

»Schlimme Zeiten, beschwerliche Zeiten, sagen die Menschen. Lasst uns gut leben, und die Zeiten sind gut. Wir sind die Zeiten. Wie wir sind, so sind die Zeiten!« (s. 80,8)

"Wir sind die Zeiten"

Ein herausfordernder Augustinus für herausfordernde Zeiten

Am 24. August 410 geschieht das Udenkbare: Rom, schon damals die »ewige Stadt«, fällt den Barbaren in die Hände, zum ersten Mal seit fast 800 Jahren. Schon die bloße Nachricht ist für viele ein Schock – auch für viele Christen. Hieronymus ist so erschüttert, dass er in Tränen ausbricht; der Fall Roms ist für ihn ein Weltuntergang (vgl. *Hier. enarr. in Ez. 1,3*). »Wenn Rom untergehen kann, was mag dann überhaupt noch in dieser Welt Bestand haben?« (*Hier. ep. 123,16,4*), fragt er. Die Welt wird nicht mehr dieselbe sein ...

Augustinus geht die Sache deutlich nüchterner an. Zunächst mit einem Faktencheck, denn: »Einem unsicheren Gerücht wollen wir nicht glauben.« (*ep. 99,1*) Augustinus mag keine *Fake News*. Sein Interesse an den wirklichen Vorgängen beruht aber nicht auf Sensationsgier, sondern auf Mitleid: »Es sei mir fern, vor dem Bitteren, das meine Lieben betrifft, die Ohren zu verschließen. Irgendwie wird, was ein Glied leidet, ja weniger, wenn die anderen Glieder mitleiden« (*ebd., 2*), und sei es vorerst auch nur im Wissen um die Not der anderen. Dem freilich muss dann auch die Tat folgen. So beschwört er seine Gemeinde förmlich: »Seid mildtätig, leidet mit den Leidenden, nehmt die Schwachen auf. Und jetzt, wo es so viele Fremde, Bedürftige und Leidende gibt, lasst eure Hilfsbereitschaft, eure guten Werke noch größer werden! Was Christus befiehlt, sollen die Christen tun.« (s. 81,9) Das Jammern und Fluchen kann man getrost den Heiden überlassen.

Mangel an Mitleid und Hilfsbereitschaft kann man Augustinus also nicht vorwerfen, wenn er auch andere Töne anschlägt. Rom ist gefallen – ja und? »Was der Mensch baut, das zerstört er auch ... Wenn Himmel und Erde vergehen, wen wundert es da, dass auch Rom vergeht?« (s. 81,9) Es geht doch bei dem, worauf es wirklich ankommt, »nicht um Steine und Hölzer, um große Bauten und weitläufige Mauern« (*ebd.*). Und Petrus, dessen Grab in Rom liegt, konnte der die Stadt nicht beschützen? »Ist Petrus etwa deshalb gestorben, damit kein Stein aus einem Theater falle?« (s. 296,12)

Wirklich hart klingt Augustinus, wenn es um Menschen geht. Viele fromme Christen sind umgekommen – »macht es einen Unterschied, ob sie ein Fieber oder das Schwert umgebracht hat? Gott schaut doch nicht darauf, bei welcher Gelegenheit, sondern in welchem inneren Zustand sie gestorben sind.« (*ep. 111,6*) Manchmal hört sich Augustins Reaktion auf die Nöte der Menschen sogar so an wie ein moderner Selbstoptimierungscoach, der mit leichten Sprüchen wie »Es kommt drauf an, was du draus machst« Probleme als Herausforderungen anpreist: »Eine Drangsal kommt. Sie wird sein, was du willst ... wie sie dich findet, so wird sie sein.« (s. 81,7)

Wird Augustinus so den Menschen in ihrer Not gerecht? Und geht das mit der Barmherzigkeit zusammen, die er einfordert? Augustinus selbst jedenfalls meint: ja! Er will ja mit seinen scharfen Worten nicht spotten, sondern ermahnen (vgl. s. 105,12). Es geht ihm auch nicht um oberflächliche Selbstoptimierung, sondern um Glück und Heil der Menschen. Das aber hängt davon ab, dass der Mensch richtig sieht, woran er mit seiner Existenz ist und worauf er sich stützen kann. Und da hat er einfach recht: »Der Mensch kommt und geht, er wird geboren und stirbt, er betritt die Welt und verlässt sie wieder.« (s. 81,9) Und wie der Mensch, so ist die ganze Schöpfung vergänglich. Wer sich auf Vergängliches stützt und daran sein Herz hängt, ist daher immer schlecht beraten – und nicht erst dann, wenn seine vermeintlichen Schätze einstürzen wie Filmkulissen. Daran zu erinnern ist daher ein Werk der Barmherzigkeit. Daher kann Augustinus sogar in den Notlagen dieser Welt noch das gnädige Walten Gottes erkennen, der »das irdische Glück mit Bitterem mischt, damit ein anderes Glück gesucht wird, dessen Geschmack nicht trügerisch ist« (s. 105,8).

Heute sind wir in der Regel vorsichtiger, wenn es darum geht, in den Katastrophen dieser Welt sogleich den »barmherzigen« Gott zu erkennen – und wir tun wohl gut daran. Unglück als Unglück stehenzulassen steht Christen sicher nicht schlecht an. Das schließt aber nicht aus, sich von Augustinus trotzdem herausfordern zu lassen. Mag hinter einer Notlage stecken was will, sie mit Augustinus als *exercitatio*, als »Übung« zu begreifen ist vielleicht nicht die schlechteste Art, mit einer solchen Situation umzugehen und so dem Schlechten gute Seiten abzugewinnen. Heute würde man vielleicht von einer Denkpause sprechen, die mit sanftem Druck zu einem grundsätzlichen *Check* der eigenen Prioritäten und Sicherheiten »einlädt«. Dass Solidarität und Hilfsbereitschaft in einer solchen Situation neue Impulse bekommen können, zeigt uns die Gegenwart. Augustinus würde freilich hinzusetzen, dass wir mit beidem – Solidarität und Selbstcheck – auch uns selbst gegenüber barmherzig sind. Und ist nicht auch diese Frage Augustins des Nachdenkens wert: »Hast Du vergessen, dass es den Christen gut ansteht, zeitliche Übel zu ertragen und die ewigen Güter zu erhoffen?« (s. 296,10) ■